

Statt Gesprächskultur – „Exekutionskultur“

In meiner 12. Klasse „Deutsch“ neigte sich das Schuljahr seinem Ende. Es ging darum, die Literaturgeschichts-Referate nach dem schriftlichen Abitur festzulegen, sodass die Schüler diese bereits in den großen Ferien erledigen können und nicht erst während der Abiturphase. Die Note der Präsentation war die mündliche Note in 13.2, von daher bestand ein großes Interesse, solch eine Präsentation zu bekommen, bis auf vier war es die gesamte Klasse. Wir losten aus, aber die Zahl der Epochenreferate reichte nicht für jeden. Die Klasse bat nun, ich solle doch noch weitere Referate anbieten. Ich schlug einen Deal an: Bei den Epochensendungen auf meinem YouTube-Kanal fehlten mir Epochen und diese Klasse sei meine letzte Chance, die Lücken noch vor meiner Pensionierung zu schließen. In der 12. Klasse wurden schon Präsentationen gefilmt, also war meine Bitte nicht ungewöhnlich. Die Klasse sagte: *Klar, kein Problem!* Okay, ich will ja nicht gelinkt werden: *Wer das Filmen der Präsentation verweigert, bekommt nur die halbe Punktzahl, denn eure Präsentationen sind nicht nur freiwillig, ihr drängt drauf, präsentieren zu dürfen*, wieder die Klasse: *Klar, kein Problem!* Ich überlegte mir neue Themen, deshalb baute ich zusätzlich noch die Kunstgeschichte ein, damit wirklich jeder ein Thema bekam. Nun war die Zahl der Präsentationen so hoch, dass die Zeit nach dem Schriftlichen nicht ausreichte. Weitere Frage von mir an die Klasse: *Seid ihr damit einverstanden, dass wir an zwei Nachmittagen im ersten Halbjahr insgesamt vier Präsentationen halten, die Noten zählen dann fürs zweite Halbjahr, das ist nicht ganz korrekt, ihr müsst es ja nicht unbedingt in die Abi-Zeitung setzen, lässt euch aber nicht in die Abiturzeit direkt vor dem Schriftlichen kommen, was sonst der Fall wäre, es dient eurer Entstressung. Eine Bedingung: alle müssen an den zwei gemeinsam vereinbarten Nachmittagen anwesend sein, seid ihr damit einverstanden?* Die Klasse: *Klar, kein Problem!* Da ich dem Frieden nicht ganz traute, machte ich zu all den Vereinbarungen eine Abstimmung, alle waren dafür. Also wurden die Referate verteilt und die gemeinsame „Deutsch“-Welt schien in Ordnung.

Zu Beginn des neuen Schuljahres wurden die Klassenarbeits-Termine gemeinsam festgelegt und per Mehrheitsentscheid auch die zwei Nachmittage für die Referate. Ich ging in die Pizzeria, besorgte einen Stoß Speisekarten, denn zwischen den Referaten sollte eine Pizzarunde liegen. An dem Referats-Montag verkündete mir die Chefredakteurin in der Redaktionssitzung der Schülerzeitung, der großen Pause, sie wolle am Nachmittag bei ihrer Kunstgeschichts-Präsentation nicht gefilmt werden. Ich war einfach fassungslos, die Sendungen waren ein zentraler Teil unserer Internet-Schülerzeitung. Auch wenn ich persönlich wenig von ihr wusste, stand sie mir von allen Schülern der Schule am nächsten. Alle meine Projekte besprach ich mit ihr, ich war von ihr auch leistungsmäßig absolut überzeugt, ihre Meinung zählte für mich viel und veränderte Planungen und Ziele. Ich verwies auf die gemeinsam getroffene Abmachung zu Ende des letzten Schuljahres, auch darauf, dass dann ihre Punktzahl halbiert werde. Jetzt war ich ganz korrekt Lehrer. Danach hatten wir unseren „Deutsch“-Unterricht. Beim Nachmittagsunterricht klingelte mein Handy, ich hatte es diesmal vergessen abzustellen, der Schulleiter war dran, schrie nur noch, die aktuellen Nachmittagsreferate wür-

den gestrichen, die Schüler durch die Schulleitung darüber informiert, ich in zwei Tagen Schulleiter-Gespräch.

Ich hielt meinen Berufsschulunterricht zu Ende, danach musste ich mich am Lehrerpult setzen. Vor mir der aufgestuhlte Raum, in mir Fassungslosigkeit, innere Taubheit, das für mich Unvorstellbare war geschehen. Die Person, die mir am nächsten stand, musste – wie auch immer – den Schulleiter informiert haben, von dem sie genau wusste, wie er gegen mich reagieren werde. Ich saß fassungslos an meinem Lehrertisch, zu keinem Gedanken mehr fähig, es hat die mir nächststehende Schülerin getan, das war das Schlimmste, ich war so arglos, blind vertrauend gewesen. Mir wurde mein Grundvertrauen entzogen. Es war das Verletzendste, was mir in meinem Lehrerleben passierte. Während ich noch nach Fassung rang, ging die Chefredakteurin mit ihrer Freundin am Fenster vorbei, in den Taschen ihre Präsentationsmaterialien. Korrekt informierte ich sie über die Streichung der Präsentationen, die zweite Referentin sagte noch 'paar aufbauende Sätze, die andere kein Wort, sie hatte gewonnen, einen Hauch von Siegeslächeln auf den Lippen. Der Abteilungsleiter, der gleichzeitig auch Klassenlehrer genau dieser Klasse war, kam in den leeren Klassenraum, um mir mitzuteilen, dass auch mein verpflichtender Theatergang verboten worden war. Es war mir alles genommen – als Lehrer, als Mensch, in mir wurde es dunkel, Nacht, ich saß lange am Lehrertisch, wissend um die „Hinrichtung“ in zwei Tagen. In diesem Moment war ich wirklich verzweifelt, in meinen Grundfesten getroffen, aller inneren Sicherheiten beraubt.

Die „Hinrichtung“ exakt so, wie erwartet. Der Abteilungsleiter war natürlich jetzt in erster Linie Klassenlehrer dieser Klasse, mein Schulleiter war in seinem Wortschwall gegen mich gar nicht mehr zu bremsen. Von Zuhören seinerseits keine Spur, Erklärungen komplett sinnlos. Ich sah ihm ins Gesicht, hörte immer weniger zu und dachte nur: ich werde hier lebend 'rauskommen. Ein ungemein tiefes Ruhen in mir, alles prallte an mir ab. Am Ende der „Hinrichtung“ wurde mir auch meine Hilfe am Abend für schwächere Schüler nach der Herausgabe der Klassenarbeit verboten. Es war mir nur noch gleichgültig, alles nur noch gleichgültig. Als der Schulleiter mir am Ende des Gerichts die Hand gab, dachte ich nur: heute ich und morgen du! Ich war auf Rache aus! Du hast mich heute vernichtet und morgen werden es meine Worte tun – mit der Wahrheit!

So nah war mir Michael Kohlhaas

- (gleichnamiges Werk von Heinrich von Kleist, Abi-Thema vor vielen Jahren. Kohlhaas, ein Pferde-Händler, dem Unrecht geschieht, der nur noch von der Wiederherstellung seines Rechts besessen ist, opfert dafür Familie, Besitz und Menschen, bekommt am Ende sein Recht, wird aber wegen seiner Verbrechen hingerichtet [1])

noch nie, – später, aber nicht in diesen Stunden, Tagen, Wochen, spürte ich in diesem Werk immer deutlicher die persönliche Warnung an mich. Im Treppenhaus der Schule hingen die Fotos der Schülerzeitung. Und jedes Mal, wenn ich am Foto der Chefredakteurin vorbeiging, murmelte ich: „Dir geschehe wie du mir getan!“ Tag für Tag, jeden Schultag mehrfach. Der Rachedenken verbunden mit kompletter Gleichgültigkeit machte mich nicht nur ruhig, er machte mich stark, fast unverwundbar. Alles wurde mir genommen, ich hatte keine Angst mehr vor dem Schulleiter.

Eine Woche später hatten wir eine längere Redaktionssitzung am Abend, um ein Brief-Projekt fertigzustellen. Ich fragte die Chefredakteurin: „Warum, warum hast du das getan, warum hast du mein Lehrerleben zerstört, du weißt schon, was du getan hast, mein Lehrerleben ist zerstört, was tat ich dir?“ Ihre wiederholte Antwort: „Die anderen der Klasse waren auch dafür!“ Wenn sie hier nur ein Bedauern, ein kleines Bedauern, eine Entschuldigung, irgendetwas in dieser Richtung gesagt hätte, ich flehte fast darum, um irgendwie mit allem umgehen zu können. Es hätte mir gereicht, nur ein Wort des Bedauerns, in meiner aufgewühlten Seele hätte es gereicht, nur eine menschliche Geste, sie hätte alles verändert, sie kam nicht! Ein neues Redaktionsmitglied stellte lakonisch fest: unüberbrückbare Gegensätze! Wir erledigten unsere Briefaktion. Ich beschloss, die Redaktionsarbeit gegen all mein Inneres fortzusetzen, das Objektive der Schülerzeitung war mir mehr wert als das Subjektive von Verletzung, Wut und Rache. Auch schloss ich nicht aus, vielleicht vorschnell zu urteilen. Später erfuhr ich, wie sie an diesem Montag von Schüler zu Schüler ging, die Klasse systematisch gegen mich aufwiegelte, die beiden Klassensprecher gingen darauf zu ihrem Klassenlehrer, gleichzeitig auch Abteilungsleiter, der zum Schulleiter. – Wir arbeiteten weiter an der Schülerzeitung, ich war ganz Beherrschung, aber die Chefredakteurin wusste, wie ich von ihr dachte.

Ich war überzeugt, ich stecke alles locker weg. Ich habe schon so vieles in meinem Leben wegstecken müssen, eine Narbe mehr oder weniger an der Lehrerseele, darauf komme es nicht mehr an. Ich irrte. Diesmal machte die Seele etwas mit mir, nicht ich mit ihr. Zunächst war ich locker drauf, die kumpelhafte Art meines Schulleiters widerte mich zwar an, aber ich konnte damit problemlos umgehen und mit der Zeit fand ich sie gar nicht mehr so übel. Jede Angst vor ihm war weg, die extremen Gefühle gegen ihn legten sich bei der konkreten Begegnung, um in Stille und Alleinsein umso härter nach oben zu quellen. Schwieriger war es mit der Schülerin. Meinen Schulleiter konnte ich in seiner Antipathie gegen mich, folglich auch in seinem Tun, verstehen, das erleichterte mir den konkreten Umgang mit ihm. Aber bei der Schülerin kenne ich ihre Beweggründe bis heute nicht, vielleicht hat sie die Lage auch falsch eingeschätzt. Es spielt keine Rolle mehr.

Langsam schlich sich eine Eiszeit in meine Lehrerseele, die alle Freude, Lebendigkeit, Schüler-Empathie gefrieren ließ. Aber mit ihr gefroren auch Rache und Hass. Meine Lehrerseele starb ganz leise und fast schmerzfrei den Kältetod – ein schöner Tod. Meine Lehrerseele war nun versteift, vereist, sie spürte nichts mehr. Und ich irgendwie befreit, aber nur im Alltag, nicht in mir, nachts. Auch merkte ich, wie der Unterricht mir immer schwerer fiel, die Leichtigkeit, die begeisterte Leichtigkeit war verflogen. Aber viel grübelte ich darüber nicht. Ich lebte vor mich hin.

Nun geschah wieder etwas, was ich nicht erwartete und mir zu schaffen machte. Ich wollte nur eines, diese Klasse in meiner Seele, in meiner Erinnerung löschen. Mir war klar, dass ich keine Abi-Zeitung kaufen werde, nichts soll mich an diese Klasse mehr erinnern, nichts – nur ganz wenige Schüler ausgenommen. Die erste Überraschung, wieder bekam eine Schülerin meines Kurses den Scheffel-Preis für die beste Leistung im Fach „Deutsch“, zweimal hintereinander ist schon die Ausnahme. In ihrer Rede war

sie so ehrlich und wertschätzend wie noch nie eine Scheffel-Preis-Trägerin vor ihr, ich war mehr als überrascht, ihre Ehrlichkeit frappierend. Ich zitiere die Stelle in voller Länge: *Zuallererst geht natürlich ein großer Dank an Herrn Schenck, denn ohne Sie und Ihren Deutsch-Unterricht würde ich heute nicht hier oben auf dieser Bühne stehen. Sie haben mich und die gesamte Klasse 13.1 durch Ihren ausgiebigen und bis auf den letzten Punkt durchgeplanten Unterricht auf das Deutschabitur vorbereitet, sodass wir diese große Hürde voller Vertrauen und Zuversicht meistern konnten. Der Scheffelpreis ist deshalb kein Preis, den ich alleine gewonnen habe. Vielmehr ist er eine Belohnung für eine erfolgreiche Lehrer-Schüler-Beziehung. Die Voraussetzung dafür ist das „Ja“ des Schülers. Denn nur dadurch kann ein gemeinsamer Erfolg entstehen. Ich für meinen Teil habe dieses Ja in der 11. Klasse zunächst nicht gegeben und habe den „Schenckianischen Unterricht“ zutiefst abgelehnt, was man auch an dementsprechenden Noten sehen konnte. Doch durch mein „Ja“ zu diesem Unterricht und zu diesem Fachlehrer, welches ich in der 12. Klasse gab, konnte Ihre Arbeit, Herr Schenck, bei mir ankommen und wirken, weshalb mir die Chance ermöglicht wurde, mich im Fach „Deutsch“ zu beweisen, Leistung zu bringen und zu wachsen. Deshalb möchte ich mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken!*

Dann die Abi-Geschenke. Ich liebe das Schreiben, ich liebe Füller und ich bekam einen Füller mit Namens-Gravur. Dann überreichten sie mir noch ein „Freundesbuch“, in das jeder etwas geschrieben hatte, die Chefredakteurin zitierte aus meinem Lieblingsgedicht von Hesse. Sie stand an meinem Tisch und frug, ob ich mich freue, „ja“, sagte ich, wissend, dass ich log. An diesem Abi-Ball bekam ich alles, was ich mir wünschte, in dieser Fülle hatte ich es noch nie erlebt, aber immer erträumt. Jetzt hatte ich es und war unfähig, es in mir ankommen zu lassen. Wie einer, der sich ein wunderbares Gemälde wünscht, es sich ersehnt, und als er es endlich bekommt, ist er erblindet. Es ist schwer, so beschenkt zu werden, wenn die Seele für die Schenkenden tot ist. Ich litt ob meiner inneren Resonanzlosigkeit mit den Abiturienten, besonders aber an mir. Ich war hilflos gegen mein Inneres. Ich war zum seelenlosen „Lehrer-Zombie“ geworden, ganz unmerklich, beim Abi-Ball wurde es mir bewusst.

Mein letztes Schuljahr begann. Ich hatte mich entschieden, regulär in Pension zu gehen, aus einer Welt zu fliehen, die mir in meiner kreativen Lebendigkeit zeitweise zum „Paradies“ wurde, deren Zeit ich früher nur verlängern wollte, – bis siebzig, ich liebte meinen Beruf. Das letzte Schuljahr war ein lockeres: Abbau der Überstunden, recht wenig Korrekturen, ein mir in allen Punkten entgegenkommender Chef. Er stimmte sogar der Idee des stellvertretenden Schulleiters zu: eine Fotogalerie der Schülerzeitung mit gerahmten Bildern, was zwar ziemlich viel Geld kostete, das Treppenhaus jedoch merklich aufwertete und eine deutliche Anerkennung darstellte. Ich kümmerte mich um Fotos, Rahmen, aber ohne innere Freude, gar Stolz, letztendlich war es mir gleichgültig. Als „Lehrer-Zombie“ lebte es sich freudlos, leidlos, aber nicht schlecht. Dieser Zustand wurde an der Schule immer stärker. Mit dem Betreten der Schule hängte ich meine Seele an den Kleiderhaken, nach Schulschluss nahm ich sie von dort, außerhalb der Schule kehrte ganz, ganz langsam die Lebensfreude, meine Begeisterungsfähigkeit zurück. Ich hatte die Schule komplett von meiner Persönlichkeit abgespalten, und das machte mich wieder lebensfähig – außerhalb der Schule.

Ich engagierte mich – und tue es noch heute – als Pressewart des örtlichen Tennisclubs, war an den Wochenenden oft fotografierend auf der Anlage, baute meine drei Internet-Kanäle systematisch aus und begeisterte mich wieder für mein Tun – außerhalb der Schule. Drinnen aber legte ich einen Unterricht der Gleichgültigkeit hin,

den ich in einer Grammatikarbeit beschrieb (2). Aber so schlimm fanden die angehenden Abiturienten den Unterricht gar nicht, es war keine feindliche Atmosphäre, sondern wir waren im luftleeren Raum, keine Übertragungen irgendwelcher Schwingungen mit- und zueinander, wir ließen uns gegenseitig komplett in Ruhe. Im Unterricht herrschte Totenstille und mein Gegenüber wurde nun die Wand, die jetzt „Dantons Tod“ von Büchner kennt und alle zentralen Epochen der deutschen Literatur.

Als der Abi-Ball rief, hatte ich kein Interesse, den „Interessens-Toten“ zu begegnen, umgekehrt galt vermutlich das Gleiche. Ich setzte mich also auf mein Fahrrad und flüchtete vor dem Ball-Ort. Auch wenn ich die Sozialen Medien als Zeitdiebe ablehne und auch nicht drin bin, so checke ich immer wieder meine Mails – beim Fahrradfahren am iPhone. Ich wurde in einer Mail gebeten, doch zum Abiball zu kommen. Ich zögerte, fand es Schwäche nachzugeben. Eine Schülerin, die es sehr gut mit mir konnte, wusste mich einfühlsam zu überzeugen. Ich raste also zurück, duschte, zog mich an und ging auf den Abi-Ball. Die Schulleitung schaute ziemlich verdutzt. Ich setzte mich an den Lehrertisch und unterhielt mich mit den Kollegen, als wäre ich schon seit Beginn anwesend. Bei der Geschenk-Übergabe an die Lehrkräfte bekam ich einen Riesenkuchen. Der Hintergrund: Bei zweimal nicht gemachter Hausaufgabe musste die Person einen Kuchen für die ganze Klasse mitbringen. Da fast keiner die Hausaufgaben machte, war unsere einzige gemeinsame Beschäftigung im Unterricht, die Kuchenliste auf dem Laufenden zu halten. Sie reichte oft Monate nach vorne. Gemeinsam aßen wir ganz freundschaftlich in jeder Schulstunde irgendeinen Kuchen, bevor unsere Wege sich dann im Unterricht wieder trennten.

Und es gab noch eine faustdicke Überraschung. Wie ich so am Tisch meinen Riesenkuchen gegen Kollegen-Begehrlichkeiten bewachte, kamen fünf Abiturientinnen der Klasse, angeführt von der Mail-Schülerin. „Wir wollen Ihnen nur sagen, wir schätzen Sie! Und Sie sollen auch nicht denken, Ihr Unterricht war umsonst, sinnlos!“ Ich war baff, einfach baff, auch welche Schülerinnen sich in der kleinen Gruppe befanden. Ich bedankte mich und schüttelte jeder die Hand. Es war ein so versöhnender Abschluss des Abi-Balls. Auch der Artikel (2) über mich in der Abi-Zeitung war warmherziger und wertschätzender geschrieben als viele Artikel davor. Am nächsten Tag aßen wir in den „Religions“-Klassen den Riesenkuchen – zur Freude aller.

Woran scheiterte Michael Kohlhaas und was lernte ich von ihm? Jetzt höre ich mich selbst im damaligen Unterricht sprechen: „Michael Kohlhaas hatte eine pyramidale Motivation, d.h., wie bei einer Pyramide gibt es nur einen Punkt, nur eine Motivation – außer dieser Motivation gibt es nichts. Das erklärt seine Gerechtigkeits-Besessenheit. Wir aber sollten eine parallel angeordnete Motivation haben. Wenn die eine wegbricht, so haben wir noch andere Motivationspunkte, die uns zur Aufgabe werden können, die uns Glück, Zufriedenheit, gar Begeisterung schenken.“ Meine damalige Interpretation war der Schlüssel meiner jetzigen Lebensbewältigung. Nachdem zum zweiten Mal meine Lehrerexistenz bewusst zerstört, ich sage: gemordet, wurde, löste ich mich von ihr, ein Akt des Selbstschutzes meiner Seele, ich spaltete meinen Lehrberuf komplett von mir und meinem Leben ab: Gab als Lehrer korrekt mein Wissen weiter, aber war nur außerhalb der Schule „lebendig“. Ich akzeptierte diese Gespaltenheit, ich lernte in zwei komplett getrennten Welten zu leben: In der einen verdiente ich mein Geld, in der anderen war ich glücklich.

Ich bin jetzt genau ein Schulhalbjahr pensioniert und blicke in unserer geliebten Zweitwohnung in Arosa (Graubünden/Schweiz) von der Schnee bedeckten Terrasse in die herrliche Berglandschaft. Nachdem ich drei Rückblicke hier in Bergeshöhen geschrieben habe und entschlossen bin, sie ins Internet, mein (!) Ort der Gedanken- und Schreibfreiheit, zu stellen, spüre ich, wie sich auch meine Sicht zur Schule leicht verändert. Ich fühle mich von einer Last befreit, die in der Stille, in Träumen immer wieder ihren Weg in Fühlen und Denken erzwang. Ich kann endlich mit vielem abschließen, ohne sie nochmals irgendwie aufzuwärmen. Noch spüre ich, wie schlagartig so vieles hochkommt, allein schon beim Gedanken an das Vergangene. Ich will all dies in meiner persönlichen „Unrechts-Gruft“/Internet vergraben, in Frieden ruhen lassen. Nicht alles mag erledigt sein, den Rest überlasse ich der Zeit.



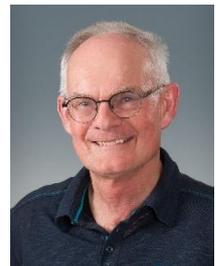
Klaus Schenck, OSR. a.D.
Fächer: Deutsch, Religion, Psychologie (Wahlfach)
Klaus.Schenck@t-online.de

Drei Internet-Kanäle:

Schul-Material: www.KlausSchenck.de

Schul-Sendungen: <https://www.youtube.com/user/financialtaime>

Schüler-Artikel: www.schuelerzeitung-tbb.de



Vertiefende Links:

1. <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/h16kohlhaasharamona.pdf>
2. Bericht in der Abi-Zeitung: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g75-6-grammatikarbeit.pdf>